

Katie Fforde

Glücklich gestrandet



Lächeln, jungenhaft und gleichzeitig charmant.

Dora hatte das Gefühl, für kurze Zeit Interesse heucheln zu können, aber nicht allzu lange. Andererseits würde er keine forschenden Fragen stellen, solange sie über Boote sprachen. Sie schwieg, während sie nachdachte.

»Schauen Sie«, sagte er. Wahrscheinlich war er es müde, auf eine Antwort zu warten. »Die Leute stehen auf. Das Essen wird serviert. Langsam kommt Schwung in den Laden.«

Jo beobachtete Dora unbemerkt. Ihre Mitbewohnerin wirkte glücklich. Sie und der gut aussehende junge Mann neben ihr schienen sich bestens miteinander zu amüsieren. Sie war so ein hübsches Mädchen, und es wäre eine Schande gewesen, wenn sie jemanden geheiratet hätte, den sie seit einer Ewigkeit kannte. Jo hatte selbst jung geheiratet, und jetzt kam es ihr so vor, als hätte sie ihr gutes Aussehen und ihren Frohsinn an den ersten Mann vergeudet, der ihr einen Antrag gemacht hatte.

Philip und sie waren Teil einer Clique gewesen, die alle möglichen Dinge unternommen hatte – Ausflüge in Pubs, ins Kino, zu Partys. Dann hatten sie geheiratet, und das wirkliche Leben hatte begonnen.

Michael, der Besitzer ihres Bootes, hatte ebenfalls dazugehört. Auch er hatte ziemlich jung geheiratet, und Jo hatte angenommen, sie hätten den Kontakt mit ihm verloren. Aber anscheinend war Philip mit ihm in Verbindung geblieben und hatte gewusst, dass er inzwischen verwitwet war und mit einer sehr glamourösen, jüngeren Frau in Südfrankreich lebte.

Jo nahm es Michael nicht übel. Theoretisch nahm sie es niemandem übel, wenn er seinem Herzen folgte – sie verübelte es nur Philip, denn immerhin war er mit ihr verheiratet gewesen.

Früher einmal, vor vielen, vielen Jahren, hatte sie sich in einen anderen Mann verliebt. Sie hatte nicht geglaubt, dass Philips Glück im Wesentlichen wichtiger war als ihres, aber sie hatte Rücksicht auf Karen nehmen müssen, auf ihre Eltern, ihre Schwiegereltern und eine ganze Horde anderer Leute, die zutiefst verstört gewesen wären, wäre sie mit jemand anderem davongelaufen. Also war sie geblieben.

Jo hatte noch jahrelang an den Mann gedacht, doch schließlich war die Erinnerung an ihn verblasst, und jetzt konnte sie nicht einmal mehr sein Gesicht heraufbeschwören.

Als Philip sich dann mit der Perle (die wahrscheinlich ein absolut nettes Mädchen war, das lediglich einen Hang zu älteren Männern hatte) eingelassen hatte, war der Verrat doppelt schmerzhaft gewesen, weil sie selbst ihn nicht betrogen hatte, als sie es sich so sehr gewünscht hatte.

Jetzt wandte sie ihre Aufmerksamkeit der Frau zu, die mit ihr redete. Eins der Dinge, die ihr seit ihrem Umzug auf das Kanalboot aufgefallen waren, war der Umstand, dass Gespräche erheblich leichter waren, wenn man etwas Entscheidendes gemeinsam hatte.

»Sie müssen unbedingt einmal zu uns kommen und sich unser Boot ansehen«, sagte die Frau namens Miranda gerade. »Wir haben eine Menge daran getan.«

»Die Drei Schwestern ist ziemlich einfach«, meinte Jo entschuldigend, obwohl sie die Bootsmannskabine für sich selbst renoviert hatte und Dora zu Ehren das Badezimmer, »aber da das Boot nicht mir gehört, kann ich nicht viel deswegen unternehmen.«

»Werden Sie Kreuzfahrten mit dem Boot unternehmen?«, fragte Miranda, während sie sich mit gutem Appetit ihrem Essen widmete.

»Oh nein, das könnte ich nicht. Ich wäre viel zu ängstlich, ganz davon zu schweigen, dass ich seekrank würde.«

»Ich bin auch immer ein wenig nervös, wenn wir aufbrechen, aber dann gewöhne ich mich daran. Vielen von uns Frauen geht es genauso. Wir leben natürlich nicht auf unserem Boot, doch wir verbringen so viel Zeit wie möglich darauf.«

»Wie in einem Wochenendhäuschen?«

Miranda nickte. »Nur dass wir jetzt, da Bill im Ruhestand ist, manchmal mehrere Wochen hier verbringen, wenn ich abkömmlich bin.«

»Was machen Sie denn beruflich?«, erkundigte Jo sich mit echtem Interesse.

»Ich bin Mitbesitzerin einer kleinen Antiquitätenhandlung. Ich brauche nicht oft dort zu sein, da sich die Verkäufer im Laden abwechseln, aber ich arbeite als Einkäuferin. Lilian – das ist meine Partnerin – meint, es hätte keinen Sinn, nur andere Händler zu beliefern. Wir müssen selbst verkaufen.«

»Das klingt so, als würde es Spaß machen.«

»Oh, ja. Ich finde es herrlich. Wir verdienen zwar nicht viel Geld, doch es ist eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit.« Miranda hielt inne. »Und was machen Sie? Oder sind Sie ebenfalls im Ruhestand?«

Mit dieser Frage hatte Jo nicht gerechnet. Im Gegensatz zu Dora, die sich eine Antwort zurechtgelegt hatte, musste sie improvisieren. »Ich denke nicht, dass ich im Ruhestand bin, ich befinde mich eher zwischen zwei Karrieren.«

»Wirklich? Wie wunderbar! Sosehr ich meine Arbeit liebe, fände ich es doch großartig, die Chance zu haben, noch einmal von vorn anzufangen. Meinen Sie nicht auch?«

Mirandas Begeisterung war verblüffend, und Jo musste einen Moment lang nachdenken, bevor sie antwortete. »Ja, da haben Sie wahrscheinlich recht.«

Miranda hob die Hand. »Tut mir leid, Sie empfinden wahrscheinlich ganz anders, doch ich möchte mich immer am liebsten für jeden Job bewerben, den ich sehe. Und ich weiß, dass man mich in meinem Alter nicht als Stallmädchen engagieren würde, auch wenn ich alles über Pferde wüsste.«

»Trinken Sie doch noch ein Glas Wein«, sagte Jo. Sie unterhielt sich prächtig.

»Also, was machen Sie in Ihrer Freizeit?«, fragte Tom Dora, als sie mit vollen Tellern zu ihrem Tisch zurückkehrten.

»Ähm – wie meinen Sie das?« Dora wusste genau, was Tom meinte, aber sie brauchte Zeit, um sich etwas auszudenken. John und sie hatten sich die Zeit damit vertrieben, mit den Hunden seiner Mutter spazieren zu gehen und in den Supermarkt zu fahren. Sie glaubte nicht, dass Tom diese Beschäftigungen besonders beeindruckend finden würde.

»Sie wissen schon, Hobbys und so etwas. Haben Sie sich ein freies Jahr gegönnt?«

»Nein. Sie?«

»Nein. Ich werde reisen, wenn ich genug Geld gespart habe.«

»Das wollte ich auch. Als ich den Job bei dem Makler bekam, dachte ich, es sei nur für den Sommer, doch irgendwie bin ich einfach dort hängen geblieben.«

John hatte nicht reisen wollen, und sie hatte ihn geliebt, daher war sie zu Hause geblieben, um mit ihm zusammen zu sein. Jetzt musste sie sich einen Grund dafür ausdenken, der nichts mit John zu tun hatte.

»Oh? Warum? War es so faszinierend?«

»Seltsamerweise, ja. Ich liebe Häuser.«

»Und ich liebe Boote.«

Sie lachte. »Dann ist es ja gut, dass wir nicht vorhaben, uns zusammenzutun!« Sie verstummte abrupt, denn ihr wurde bewusst, dass sie eben das Thema aufgebracht hatte, das sie so unbedingt hatte vermeiden wollen.

Tom wirkte jedoch vollkommen gelassen. »Oh, ich weiß nicht. Tatsächlich hatte ich vor, Sie mal auf einen Drink einzuladen.«

»Ach ja?«

»Ich werde es Sie wissen lassen, wenn ich beabsichtige, mein Vorhaben in die Tat umzusetzen«, erklärte er ernst.

»Warnen Sie mich frühzeitig, damit ich mir eine Ausrede ausdenken kann, wenn ich es nicht will.« Sie war plötzlich entspannter. Sie hatte den Männern nicht für alle Zeit abgeschworen, sie wollte nur einfach keine neue Beziehung. Tom machte nicht den Eindruck, als würde er sich wie John mit einer Hypothek, einem Labrador und einer Doppelhaushälfte niederlassen wollen. Er wollte auf Reisen gehen. Das bedeutete, dass er ungefährlich war. Außerdem gefiel ihr sein gewelltes Haar. John hatte strähniges Haar. Ihre Mutter fand, dass er wie Hugh Grant aussah, und in gewisser Weise stimmte es auch. Er trug die gleiche Art von Kleidern. Tom trug Jeans und ein T-Shirt mit einer subversiven Botschaft.

»Kommen Sie, lassen Sie mich Ihr Glas noch einmal auffüllen«, meinte Tom mit einem schiefen Grinsen.

»Okay«, erwiderte Dora.

»Welches ist der längste Fluss der britischen Inseln, Irland eingeschlossen?«, fragte der Quizmaster später am Abend.

Zu Doras Erleichterung hatte sich das Ehepaar neben ihnen mit ihr und Tom zusammengetan, sodass Tom die Fragen nicht ganz alleine beantworten musste.

»Die Themse«, entschied die männliche Hälfte des Paares selbstbewusst. Er hieß Derek.

»Nein! Das muss der Severn sein!«, protestierte Sheila, seine Frau.

Derek und Sheila diskutierten so lange mit Tom über diese Frage, bis Dora sich gezwungen fühlte, das Wort zu ergreifen. »Er sagte, Irland eingeschlossen. In welchem Fall es der Shannon ist.«

»Sind Sie sich sicher?« Drei erstaunte Gesichter musterten sie.

Sie nickte. »O ja. Ich weiß nicht viel, doch was ich weiß, das weiß ich.«

»Aber es muss doch gewiss ...«, begann Derek.

»Schreiben Sie's auf«, sagte Tom. »Wir haben keine Zeit mehr, darüber zu diskutieren. Hier kommt die nächste Frage.«

Doras Beitrag fand allgemeine Anerkennung. Da John Quizsendungen liebte, hatte sie sich viele davon im Fernsehen angesehen. Auf diese Weise verfügte sie über einen Fundus spezialisierten, wenn auch nicht übermäßig nützlichen Wissens. Die drei anderen stellten fest, dass der Sieg ihres Teams ihr zu verdanken sei.

»Das war brilliant!«, meinte Tom und küsste sie nachdrücklich auf die Wange.

»Ja!«, stimmten die anderen zu und küssten sie ebenfalls. »Jetzt gehen Sie und wählen Sie einen Preis für uns aus. Wenn möglich, etwas zu trinken.«

Dora kam mit einer Flasche Rum zurück.

Derek und Sheila freuten sich so sehr darüber, gewonnen zu haben. »Normalerweise gewinnen immer die Leute von der Cinderella das Quiz. Sehen Sie sich jetzt nur an, die armen Hunde! Und jetzt gehen wir zurück auf die Avocet und machen einen Rumpunsch.«

»Gute Idee«, fand Tom. »Haben Sie Limonen da?«

»Ich fürchte, ich kann nicht mitkommen«, wandte Dora ein. »Ich bin mit Jo hier. Der Frau dort drüben in dem roten Top.«

»O ja«, bemerkte Derek. »Sehr attraktiv. Nun, laden Sie sie ebenfalls ein.«

Seine Frau warf ihm einen scharfen Blick zu. »Sie scheint schon mit ihrer Mannschaft verabredet zu sein. Sie haben, glaube ich, den dritten Platz gemacht.«

»Ich sollte besser zu ihr gehen«, sagte Dora.

Tom sprang auf, um ihr zu folgen. »Laufen Sie nicht weg! Kommen Sie mit und trinken Sie ein Glas Rumpunsch, dann bringe ich Sie nach Hause. Ich würde mich gern noch ein Weilchen mit Ihnen unterhalten.«

»Hören Sie, ich bin im Augenblick wirklich nicht auf irgendeine Art von Beziehung aus.«

Tom grinste. »Ich auch nicht! Ich will nur wissen, ob Sie gern für eine Bootswerft arbeiten würden.«

Dora, der ihre übereilte Bemerkung peinlich war, hoffte, dass er ihre geröteten Wangen nicht bemerkte. »Was?«

»Machen Sie nicht so ein entsetztes Gesicht, ich meinte eine Stellung im Büro. Aber die Werft ist ganz in der Nähe, und die Arbeit würde Ihnen vielleicht gefallen.«

Erleichtert, dass er ihr Erröten nicht mit ihrer Bemerkung über eine Beziehung in Verbindung gebracht hatte, entgegnete sie entspannt: »Sie können mir doch gewiss keinen Job anbieten?«

»Nein, doch ich kann Sie dazu bringen, sich dafür zu bewerben. Und jetzt lassen Sie uns Jo Bescheid geben, dass Sie getrennt nach Hause gehen.«

»Dora war einfach genial in dem Quiz«, sagte Tom, als sie sich Jos Gruppe anschlossen. »Ich bin übrigens Tom.« Er schüttelte Jo auf so ziemlich die gleiche Art die Hand, wie er sie zuvor Dora geschüttelt hatte. »Wir gehen noch auf die Avocet, um unseren Preis zu trinken. Ich werde sie sicher nach Hause bringen. Muss sie zu einer bestimmten Uhrzeit zurück sein?«

Zuerst verstand Jo nicht recht, was er meinte, dann fand sie die Vorstellung zum Schreien komisch. »Nein, muss sie nicht! Sie ist erwachsen und kann tun, was sie will. Lassen Sie sie nur auf dem Rückweg nicht ins Wasser plumpsen. Wo liegt die Avocet? Liegt sie im Bootshafen oder draußen?«

»Draußen«, antwortete Tom, »bei den anderen Besucherbooten.«

»Dann wirst du einen Transponder brauchen«, meinte Jo. »Hier ist mein zweiter, den wollte ich dir vorhin schon geben«, fügte sie hinzu, während sie in ihren BH griff.

»Sie ist große Klasse!«, bemerkte Tom, während er Dora die Treppe hinuntergeleitete. »Und Sie wohnen erst seit einem Tag bei ihr?«

»Ich kannte sie schon als Kind«, antwortete Dora. »Aber Sie haben recht. Sie ist große Klasse.«

Nachdem sie auf der Avocet ihren Preis getrunken hatten, hatte Tom sie noch auf das Boot mitnehmen wollen, auf dem er lebte, um weiterzutrinken, aber Dora hatte sehr entschieden protestiert. Sosehr sie diesen Abend überraschenderweise genossen hatte, es war doch ziemlich spät. Und so zauberhaft Jo zweifellos war, würde sie vielleicht nicht begeistert sein, wenn Dora am nächsten Tag einen höllischen Kater hatte, vor allem, da die Putzarbeiten weitergehen würden.

Jo sah der Bootsparade mit großer Nervosität entgegen. Außerdem war Dora mit einem Kater zu nichts zu gebrauchen, und sie hatte versprochen, Schokoladenbrownies zu backen, um für einen schönen Geruch auf dem Boot zu sorgen und die Besucher damit zu »bestechen«. Jo hatte Unmengen Bier und Wein eingekauft.

»Ich weiß, es ist dumm«, hatte sie gesagt, »aber ich kann es nicht ertragen, Leute über meine Schwelle kommen zu lassen, ohne ihnen etwas zu essen oder zu trinken anzubieten. Gastfreundschaft ist mein Gewohnheitslaster.« Sie hatte einen Moment lang innegehalten. »Nun, eins von meinen Gewohnheitslastern.«

»Welches sind die anderen?«, hatte Dora nachgehakt.

»Ich kaufe Kleider aus Katalogen und schicke sie nicht zurück, wenn sie nicht passen.«

»Was machst du denn sonst damit?«

»Ich habe sie immer zur Altkleiderbörse gebracht. Doch das war zu einer Zeit, als ich noch von einem Mann ausgehalten wurde. Jetzt werde ich viel praktischer denken.«

Also hatte Dora ebenfalls praktisch gedacht und Tom gute Nacht gesagt.